Gesellschaftlicher Wandel

„Kitas müssen Familien zunehmend ersetzen“

Demografischer Wandel, Migration, Arbeitsbelastung – die Bedingungen für Familien haben sich verändert. Passen die Strukturen der Kitas noch dazu? Antworten eines Bildungsforschers.

Herr El-Mafaalani, wie haben sich heutige Familien aus Ihrer Sicht als Soziologe im Vergleich zu früher verändert?

Durch den demografischen Wandel sind Kinder zu einer Minderheit in der Gesellschaft geworden. In der Öffentlichkeit fehlt es an Räumen, Möglichkeiten und Akzeptanz. Dazu kommt, dass ein immer größerer Anteil der Eltern die klassischen Erwartungen der Bildungsinstitutionen nicht mehr erfüllen kann. Wir befinden uns in einer enormen demografischen Schieflage und wir sind in einem großen vielschichtigen Transformationsprozess. Unsere Gesellschaft hat sich grundlegend verändert und entsprechend müssen wir uns von dem Gedanken lösen, dass alles wieder so wird wie vor 30 oder 50 Jahren.

Warum kann ein Teil der Eltern ihre Funktion nicht mehr ausreichend ausfüllen?

Es gibt einen größeren Anteil an Familien, die durch Migration zugezogen sind und in bestimmten Bereichen den Kindern wenig helfen können, etwa im Hinblick auf die deutsche Sprache, auf das deutsche Bildungssystem oder auch allgemein auf Orientierung in der Gesellschaft. Dann haben wir eine Verfestigung von Armutsstrukturen und einen leicht steigenden Anteil von Kindern, der in prekären Lebenslagen aufwächst. Gleichzeitig sehen wir, dass die Hilfestrukturen im direkten Umfeld der Kinder nicht mehr so stark sind wie früher. Unter anderem, weil Kirchen und Gewerkschaften nicht mehr in der Form eingebunden sind. Auch sind erheblich mehr Eltern heute beide berufstätig – im Übrigen meistens nicht, weil sie tolle Karrieren machen wollen, sondern weil sie das zweite Gehalt für ihren Lebensunterhalt benötigen. Es geht also nicht nur darum, dass Eltern nicht können, weil ihnen die Erfahrungen fehlen, sondern auch, weil ihnen die Zeit fehlt.

Welche Auswirkungen hat dieser Wandel auf Institutionen wie Kitas?

Wir müssen uns zunächst bewusst machen, wie wichtig die Institution Kita ist. Sie muss zunehmend familienersetzende Aufgaben übernehmen und sollte auch entsprechend ausgestattet werden. Familien haben sich insgesamt pluralisiert, Familienformen und Familienkulturen verändern sich immer stärker. Früher waren Institutionen und Bildungseinrichtungen zumindest für eine Mehrzahl der Familien einigermaßen passend – heute kann man von einer solchen Normalität gar nicht mehr ausgehen. Die Familien und Kindheiten sind zu unterschiedlich. Die zahlenmäßige Minderheit der Kinder ist heterogener als jede andere Altersgruppe.

Müssen Kitas dann auch unterschiedlich auf die Kinder zugehen oder gibt es einen gemeinsamen Nenner?

All die Heterogenität und Diversität beschreibt eigentlich nur die soziale Ausgangslage der Kinder. Denn wenn man sich anschaut, wann Kinder glücklich sind, wann sie sich wohlfühlen und wann sie motiviert sind, dann ist das für alle Kinder nahezu identisch. Das heißt, die Bedürfnisse und die Zielperspektive sind gleich, doch die Ausgangslagen sind so unterschiedlich, wie sie wahrscheinlich noch nie waren. Das ist eine Riesenherausforderung – für die pädagogische Arbeit, aber auch für die Ausstattung der Institutionen. Wenn man eine so breite Varianz in den Ausgangslagen der Kinder hat und sich gleichzeitig immer weniger darauf verlassen darf, dass die Eltern alle Funktionen übernehmen, dann müssen Institutionen diese Funktionen als ihren Auftrag verstehen und entsprechend ausgestattet werden. Sie müssten auch viel mehr Professionen in der Kita abdecken.

Welche Professionen und Funktionen können das sein?

Das kann alles Mögliche umfassen. Sprachförderung, Gesundheitsbildung, allgemeine Orientierung, das grundsätzliche Wohlbefinden, all das spielt eine große Rolle.

Das heißt, der Institution kommen auch emotionale Aufgaben zu, um das Wohlbefinden der Kinder zu stärken?

Unsere Befragung von Grundschulkindern hat ergeben, dass die Kinder sich in ihren Familien grundsätzlich sehr wohlfühlen, in der Grundschule jedoch weniger. Es ist davon auszugehen, dass dieser Befund in der Kita etwas besser ausfallen würde, da die Kitas auf das emotionale Wohlbefinden legen. Aber auch hier ist es wichtig zu betonen: Die Kinder nehmen nicht ihre Familie als problematisch oder schwierig wahr, sondern eher, wie sie Anerkennung und Wertschätzung im Außen erfahren. Es geht in Institutionen nicht um körperliche Nähe oder um Liebe; nicht solche Dinge müssen ersetzt werden. Es geht darum, ein Zugehörigkeitsgefühl zu entwickeln, das Gefühl zu haben, dass Leute sich wirklich für mich interessieren, als ganzen Menschen, und dass ich auch die Erwachsenen als ganze Menschen wahrnehmen kann.

Das Interesse für die Kinder ist also etwas, das alle Kinder brauchen und wollen – gibt es weitere verbindende Elemente wie gemeinsame Werte und Ziele?

Theoretisch müssten wir sagen, wir holen alle Kinder dort ab, wo sie stehen. Aber es herrscht eine so große Diversität, dass das vielleicht gar nicht möglich ist. Man kann von keiner pädagogischen Fachkraft erwarten, dass sie acht verschiedene Sprachen spricht, um jedes Kind ihrer Gruppe optimal zu fördern. Vielleicht könnte eine andere Strategie sinnvoll sein, nämlich, dass man Lernziele und Entwicklungsziele für alle bestimmt und dann den Weg dorthin barrierefrei macht. Ich glaube, dass man beides machen muss, weil man beides nicht perfekt hinbekommt.
Wir holen die Kinder ab, wo sie stehen, so gut das eben geht, und machen gleichzeitig den Weg zu den gemeinsamen Zielen barrierefreier.

Gelingt denn dieser Weg aktuell in den Institutionen?

Nein. Es muss kritisch gesagt werden: Es gehen so viele Kinder in die Kita wie noch nie und es gehen so viele Kinder in eine Ganztagsgrundschule wie noch nie und trotzdem werden die Bildungsergebnisse immer schlechter. Wir haben in dem, was wir tun, überhaupt nicht auf die Veränderungen reagiert. Weiterhin daran festzuhalten, dass die Eltern defizitär sind und sich ändern müssen, ist nicht sinnvoll. Wir müssen davon ausgehen, dass sich diese Ausgangslage nicht mehr verändern wird. Deswegen müssen Institutionen es als ihren zentralen Standardauftrag begreifen, dass sie die Aufgabe haben, Familie teils ersetzen zu müssen. Das geht von der pädagogischen Beziehung bis hin zum Bildungsauftrag.

Gehört es als familienersetzendes Element auch dazu, dass Kitas sich mehr für den späteren Bildungserfolg der Kinder interessieren?

Ja. Unsere heutigen Institutionen haben sich zu einer Zeit professionalisiert, als die Familien noch anders waren. Wir müssen überdenken, ob die Unterschiedlichkeit der drei Institutionen Kita, Grundschule und weiterführende Schule nicht nur deswegen funktioniert hat, weil die Familien die Brücken geschlagen haben. Heute müssten die Institutionen selbst dafür sorgen, viel weniger Kulturschocks bei den Übergängen zu erzeugen. Denn für einen viel zu großen Anteil der Kinder ist es ein Kulturschock, von der Kita in die Grundschule zu wechseln. Die Kita macht Wohlbefinden besser als die folgenden Institutionen, aber die Vorbereitung

Kindergarten heute – das Fachmagazin für Frühpädagogik

www.herder.de/kiga-heute/

auf die Schule könnte besser sein. Die Grundschule hingegen muss sich mehr wie eine Kita verhalten und Wohlbefinden fokussieren. Alle Institutionen müssten sich aneinander anpassen, zum Wohle der Kinder.

Solange das noch nicht der Fall ist: Was können Kitas konkret tun?

Wenn die Schule so ist, wie sie ist, müssen Kitas auch darauf vorbereiten. Denn es hilft nichts, die Kinder vor der Schule schützen zu wollen und zu sagen: „Die Kinder gehen noch lang genug in die Schule, hier machen wir andere Arbeit.“ Davon haben die Kinder nichts, wenn sie dann einen großen Kulturschock in der ersten Klasse haben. Natürlich müssen sich die Schulen auch ändern, unbedingt. Aber Fachkräfte in Kitas sollten stärker die gesamte Laufbahn eines Kindes betrachten. Sie müssen sich vorstellen: Dieses Kind wird irgendwann eine 20-jährige erwachsene Person sein. Was müssen wir tun, damit diese Person gesund und kompetent ist?

Welche Ressourcen sind in der Lebenswelt der Kinder bereits vorhanden und können besser genutzt werden?

Kinder haben alle Ressourcen, die Menschen haben können. Eine große Diversität bedeutet im Übrigen auch mehr verschiedene Ressourcen. Das große, umfassende Wissen, das all diese Familien haben, müssten wir viel mehr wertschätzen. Außerdem ist es wichtig festzuhalten: Die direkte Beziehung zwischen Eltern und Kindern ist im historischen Vergleich sehr gut. Wenn man Jugendliche fragt, ob sie ihre eigenen Kinder in etwa so erziehen wollen würden, wie sie selbst erzogen wurden, dann haben noch nie so viele junge Menschen Ja gesagt wie heute. Eltern sind zwar nicht mehr so präsent wie früher, aber noch

Für Kinder und Jugendliche ist der Krisenzustand zum Normalzustand geworden. Die junge Generation wird politisch übersehen und gesellschaftlich vernachlässigt. Kinder müssen ins Zentrum des politischen und gesellschaftlichen Denkens gerückt werden.
ISBN: 978-3-462-00752-7
*www.kiwi-verlag.de/buch/aladin-el-mafaalani-sebastian-kurtenbach-kinder-minderheit-ohne-*schutz-9783462007527

nie haben sich Mütter und Väter so viel Quality Time nur für das Kind genommen wie heute. Während die gemeinsam verbrachte Zeit insgesamt zurückgegangen ist, ist die völlig auf die Kinder fokussierte Zeit gestiegen. Das ist ein weiterer Beleg dafür, dass sich Familien insgesamt stärker angepasst haben als Bildungsinstitutionen.

Das Interview führte Sofie Raff, Redaktion kindergarten heute

Aladin El-Mafaalani
Soziologe, Bildungsforscher und Träger des Bundesverdienstkreuzes.

Aladin El-Mafaalani, aus Kindergarten-heute 8_2025
© 2025 Verlag Herder GmbH, Freiburg i. Br.